

# Nyatas Tod : Geschichte aus dem Kongo

Autor(en): **Bogaert, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-557080>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# NYATAS TOD

Geschichte aus dem Kongo

Von Dr. Walter Bogaert<sup>1</sup>

Es regnet. In der Hütte blicken Manolo und ihre Kinder, die Augen vom heissenden Rauch des Reisigfeuers gerötet, schweigend vor sich hin. Das Summen der seit langem an diese Luft gewöhnten Fliegen ist das einzige Geräusch; von Zeit zu Zeit nur springt im Feuer ein Zweiglein krachend hoch. Die kurzen Herdflammen erleuchten mit wechselndem Schein die schwarzen, schweissglänzenden Gesichter. Der Wind heult in der Bananenpflanzung, und Blitze durchzucken den kobalt-schwarzen Himmel. Manolo träumt. Sie denkt an Nyata, ihren schönen Gatten, der nun schon seit sechs Tagen tot ist. Unheilvolle Geister hatten ihm die Malaria gebracht. Vergeblich war der Zauberer gekommen und hatte seine Gesänge angestimmt, um das Schicksal zu bannen. Vergeblich hatten sie ihr schönsten Schaf geopfert: Nyata ist gegangen. Er war der Stärkste des Hügels und auch der Schönste. Alle Völkchen liebte ihn; denn er war grossmütig; oft hatte er Bananenbier an Abendessenmehrkünftigen gespendet, und niemand hatte ihn verlassen, ohne nach Herzenslust getrunken zu haben.

«Leg Holz auf's Feuer», sagt Manolo. Und ihre Tochter streut langsam etwas Reisig in die Flammen; ein Funkenschwarm steigt auf.

Doch Manolo hat ihn nicht bemerkt. Sie sieht ihren Mann, steif, die Züge gespannt, doch ruhig, ruhig ...

Die Nachbarn waren gekommen, als sie die ersten Schreie um den Toten ausgestossen hatte, später alle Bekannten. Sie sieht wieder alles vor sich: der älteste Sohn sammelte eilends die Matten und hüllte mit febrigen Bewegungen den Vater hinein, nachdem er, um die bösen Geister zu bannen, Kuhmist auf des Toten Stirn gestrichen hatte. Manolo weinte und klagte, die Kinder stiessen die rituellen Schreie aus, dann beschnürten sie alle die Stirn mit Kot. Die Trauerzeit hatte begonnen; Nyata muss nach den Riten begraben werden.

Am nächsten Tag, noch vor Sonnenaufgang, bewegt sich ein langer Zug wellenförmig und mit kleinen Schritten auf dem gewundenen Fusspfad, der das Lavafeld am Fusse des Vulkans Nyaragongo durchschneidet.

Nyatas ältester Sohn eröffnet den Zug. Er trägt in seinen Händen, in feuchte Kräuter eingewickelt, die rote Glut, die letzte Herdglut, und der dünne blaue Rauch streift die Leiche, bevor er sich auflöst.

Der Tag hat sich hinter dem Berg erhoben und scheint aus seinem riesigen Krater aufzusteigen.

Vor einem Steinhaufen bleiben alle stehen. Die Steinblöcke werden, einer nach dem andern, weggeschoben, und eine tiefe, schwarze Grotte tut sich auf. Eine Fledermaus flieht geängstigt, schwankend; Fluges, und Lavarratten stieben unter kleinen Schreien davon.

Nyatas Söhne und Freunde sind hinuntergestiegen. Der Tote kommt zu den Toten zur Ruhe.

<sup>1</sup> Uebersetzt aus dem «Courrier d'Afrique», Leopoldville.

Mitten im Vulkangebiet des Kivus  
Im Vordergrund die typische Lavavegetation.  
Photo Congopresse.

Die Matten werden gelöst: der eingeschlossene Geist kann sich nun leicht befreien. Die Glut ist erloschen, und während die Öffnung hastig verschlossen wird, hat sich ein letzter Sonnenstrahl eingeschlichen, dann verschwindet auch er. —

In der Hütte ist ein Kind nach dem andern eingeschlummert. Sechs Tage schon sind vergangen. Manolo darf ruhig sein: der Geist ihres Mannes wird nicht kommen, um an den vertrauten Stätten umzugehen. Er ist in das Reich des Nyaragongo eingegangen.

Dort, ganz nahe, in diesem Feuerberg, hat jetzt die Königin ihren neuen Untertanen empfangen. Alle haben sich ihm zugewandt, um ihn zu sehen, und viele, die ihn kannten, haben ihn umarmt.

«Moraho, Nyata. Sei gegrüsst, alter Freund ...»

«Sei gegrüsst, ihr alle; sei gegrüsst, Königin der Flammen und des Rauchs», hat Nyata geantwortet und sich tief und mit gefalteten Händen verneigt. «Meine Arme, o Nyaragongo, sind noch jung und stark. Meine Beine sind schneig und kräftig. Ich bin schnell wie die Gazellen, doch ich kann auch schwer und unerschütterlich stehen wie ein Elefant. Ich verstehe die Hacke und das Buschmesser zu brauchen, das Feuer brennend zu erhalten und, wenn es sein muss, Herrin, zittert meine Hand nicht, wenn es gilt, die Lanze zu werfen.»

«Sei gegrüsst, Nyata», hat ihm die Königin geantwortet. «Geh nun mit deinen Brüdern, den Geistern, dieses ungeheuren Feuer schüren, das die Sterblichen nachts erblicken. Dein Arm muss die Flamme sehr hoch schüren, diese Flamme, die über meinem Reich die Sterne erblässen lässt. Nähre diesen Rauch, der tags den Himmel mit einem durchsichtigen Schleier streift. Und deine Hand schwinde den Wurfspieß, der mich zur Beherrscherin dieser Länder machte, als wir damals mit dampfendem Grollen das Feuer des Vulkankönigs Sabinyo und die Feuer seiner Vettern auslöschten. Geh, Nyata, und bleibe mein treuer Knecht. In deinem sterblichen Rago sind alle Riten beachtet worden. Geh und arbeite in Frieden.»

Die letzten Reiser sind im Herd aufgeflammt. Manolo hat sich zur Ruhe gelegt. Der Rauch beisst noch stark und lässt sie von Zeit zu Zeit husten. Doch der Schlaf übermannt sie ...

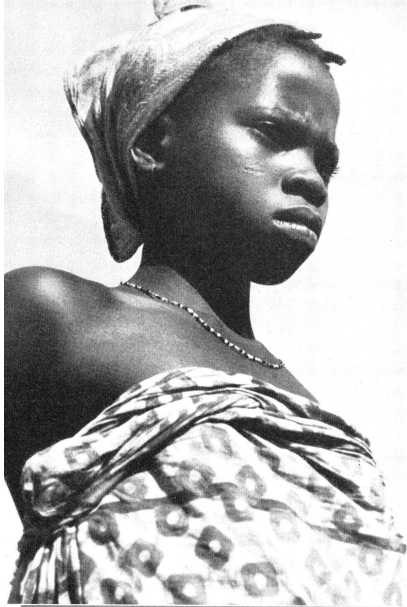
In einer Ecke sind grosse Krüge aufgestellt, und ihr gewölbter Bauch quillt über von gutem Bier. Draussen hat sich der Sturm gelegt. Die letzten Regentropfen fallen vom Strohdach; einer nach dem andern klatscht in die Wasserpflützen.

Morgen wird der Zauberer kommen. Seine magischen Gebärden werden das Unglück verjagen. Morgen werden sich Manolo und ihre Kinder nach den Riten das Ge-

sicht waschen. Morgen wird die Trauer zu Ende sein, der Hof wird von Freudeschreien widerhallen, und der Boden wird unter den Füßen der Tänzer erzittern, während die Hände rhythmisch den Takt schlagen. Der Hügel wird von Lachen und Gesängen ertönen.

Morgen werden die Kühe wieder das magere Gras der Lavasteine abweiden, und die Hacken werden eifrig die Erde aufreissen. Manolo wird die Trauer ablegen und lächelnd das Wasser an der Quelle holen.

Und abends, wenn der Nyaragongo in hellerem Glanz erstrahlt, wird sie mit Stolz in den Augen sagen: «Nyata hat ein grosses Reisigbündel auf das Feuer der Königin geworfen.»



Junge Kongogenerin

Photo Congopresse:  
A.R. Heyman.



Mitten im Vulkangebiet des Kivus  
Im Vordergrund die typische Lavavegetation.  
Photo Congopresse.



Warega  
Maske